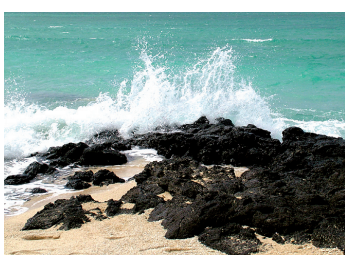


Bilder von oben: Ile aux Deux Cocos in der Lagune von Rodrigues; die markante Halbinsel Le Morne; eine Welle trifft auf Lavagestein an der Südküste; Sumpfeiben (*Taxodium distichum*) und riesige Farne im Inselinneren

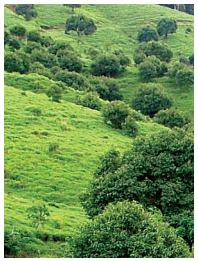
Die geographische Lage: Ein Spiel mit Vergleichen

Der kleine Inselstaat liegt im westlichen Indischen Ozean nahe dem Wendekreis des Steinbocks. Die Republik umfasst neben der gleichnamigen Hauptinsel (1865 km²) die Insel Rodrigues (104 km²) und die 1000 bzw. 400 km entfernten Archipele Agalega (75 km²) und Cargados-Carajos (1,3 km²). Gemeinsam mit der französischen Insel Reunion bilden die mauritischen Inseln die geographische Einheit der Maskarenen.

Der Staat genießt eine isolierte Insellage ohne gemeinsame Grenzen mit irgend einem anderen Staat. Auch wenn es überraschen mag: sein nächst gelegener Nachbar ist die EU! La Reunion liegt als französisches Überseedepartement nur 200 km entfernt, während Madagaskar fünfmal so weit westlich und das afrikanische Festland sogar erst 1800 km weiter im Westen zu finden sind. In allen anderen Himmelsrichtungen müsste man mehrere Tausend Kilometer reisen, ehe man wieder auf Landflächen träfe.

Unter der Flächenangabe 1865 km² für die Hauptinsel Mauritius können sich die meisten Menschen spontan wenig vorstellen. Ziehen wir also Vergleiche heran: Mauritius ist um 30 % kleiner als Luxemburg und erreicht auch nicht einmal ganz das Ausmaß des Bundeslandes Saarland. Die Insel ähnelt vielmehr der Ausdehnung von München bzw. misst in etwa die doppelte Fläche der Ostseeinsel Rügen. Sie begnügt sich in den gigantischen Weiten des Indischen Ozeans mit einer Länge von 65 km mal 48 km Breite. Und die Entfernung zur kleineren Schwesterinsel Rodrigues entspricht mit 560 km fast der Strecke zwischen München und Berlin.

Der erste Eindruck einer tropischen Schönheit



Als birnenförmig wird die Insel Mauritius gerne beschrieben, wogegen Rodrigues eher an eine Kaulquappe erinnert. Beide Inseln sind fast komplett von schützenden **Korallenriffen** umgeben (im Süden von Mauritius gibt es eine 15 km lange Lücke); und weiße Sandstrände prägen ihre Küsten. Die Korallenriffe liegen knapp unter der Wasseroberfläche in einem Abstand von 200 m bis 5 km zur Landfläche. Sowohl innerhalb als auch außerhalb dieser Riffe befinden sich weitere kleine, unbewohnte Inseln. Im Schutz der Korallenriffe liegen zahlreiche Lagunen. Jenseits der Korallenriffe stürzt der Meeresboden jäh auf die im Indischen Ozean durchschnittliche Tiefe von rund 3600 m unter dem Meeresspiegel ab.

Während Mauritius rein vulkanischen Ursprungs ist, zeigt sich **Rodrigues** als vergleichsweise jugendlicher Basaltblock von etwa 8 x 18 km Ausdehnung auf 104 km² Fläche, den ein bis zu 400 m hoher Gebirgskamm zentral durchquert.

Mauritius wird von eindrucksvollen **Gebirgsketten** durchzogen, vor allem im Südwesten, wo die höchsten zackigen Bergspitzen 828 m (Piton de la Rivière Noire), 823 m (Pieter Both) und 812 m (Le Pouce bei Port Louis) betragen. Bei diesen abenteuerlich gezackten Gebirgsprofilen lässt sich eine Südwest- nach Nordost-Richtung erkennen. Im Südwesten entspringt auch der längste Fluss der Insel, die Rivière Sud Est, und mündet nach einer 40 km langen Reise an der Ostküste in den Ozean. Die Berge umschließen das **Zentrale Hochplateau**, das sich als ehemaliger Vulkankrater entpuppt, und dessen Name „Plaines Wilhems“ noch der holländischen Zeit entstammt. Das fruchtbare Hochland, in dem die meisten Menschen leben, erstreckt sich auf Höhenlagen zwischen 400 und 600 m. Hier befinden sich auch mehrere natürliche Krater- und einige künstliche Stauseen. Zu den Küsten hin flacht das Land ab, entwässern sich zahlreiche Flüsse und Bäche, und nimmt die Vegetationsvielfalt deutlich ab. 330 km Länge beträgt die Küstenlinie und wird zumeist von weißen Sandstränden zwischen schwarzen Lavafelsen geprägt.

Madagaskar-Taggecko

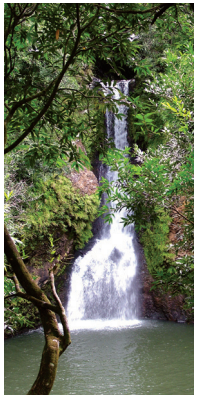
Die Entstehung der Insel

Eine feurige Geburt

Mauritius zählt zu den betagten Inseln der Region. Sie wurde bereits vor 7 bis 8 Millionen Jahren durch tobende Vulkanausbrüche geboren. Ein Kraterboden mit rund 20 km Durchmesser lässt sich heute noch im zentralen Hochland der Insel

Schon gewusst?

Charles Darwin besuchte während seiner Weltumseglung im April/Mai 1836 auch die Insel Mauritius



Oben: Wasserfall im „Tal der Farben“

Unten: Vulkanberge und Zuckerrohr – die typische Szenerie in Mauritius

Bilder rechts: Halsbandsittich; Bergurwälder im Black River Gorges Nationalpark; Zuckerrohrfelder bedecken einen Großteil der Insel

erkennen. Einst ragten die Vulkane und Bergspitzen mehrere Tausend Meter aus dem Ozean und spien reichlich Lava aus. Niederschläge, Stürme und Erosion sowie die fortwährende tektonische Tätigkeit des Meeresbodens flachten die Insel allmählich ab und schufen die heutige Inseloberfläche. Die letzten vulkanischen Aktivitäten ließen vor 100 000 Jahren nach und erlaubten der Natur auf dem erloschenen, fruchtbaren Lavagestein eine prächtige Entfaltung. Dichter tropischer Regenwald bedeckte das malerische Eiland. Seine isolierte Lage begünstigte die Entstehung zahlreicher endemischer (nur hier vorkommender) Arten in der Flora und Fauna. Es gab keine Raubtiere, und manche Vögel erlaubten sich sogar, das Fliegen zu verlernen, weil ihr Leben auf dem Inselboden sicher genug war. Mauritius war ein Paradies, wie es sich die Menschheit gemeinhin erträumt, allerdings nur, bis die Menschen dieses Kleinod entdeckten...

Risikofaktor Homo Sapiens

Mit den ersten Inselbesetzern, den niederländischen Seeleuten, setzte augenblicklich die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ein. Die rigorose Abholzung des Regenwaldes ging mit der Vernichtung der heimischen Tierwelt einher, zum Einen, weil sie ihren natürlichen Lebens- und Schutzraum verlor, zum Anderen, weil flugunfähige Dronte und Riesenlandschildkröten einfache Beute waren und dem Hunger der Seeleute zum Opfer fielen. Der Waldvernichtung folgte die Monokultur des intensiven Zuckerrohranbaus. Absichtlich und versehentlich eingeschleppte Tierarten, wie Ratten, Wildkatzen und Mangusten, bedienten sich an den ungeschützten Vogelnestern – für zahlreiche kleine Tierarten und Vögel begann eine katastrophale Entwicklung. Stürme zerstörten die schutzlos der wütenden Natur ausgelieferten Reste heimischer Flora, die einst im Windschatten der hohen Edelhölzer gedeihen konnte. Zu allem Überfluss sorgte die Überbevölkerung seit den Immigrationswellen im 19. Jh. für zusätzliche Belastungen des Ökosystems. So paradiesisch die Insel Mauritius sicherlich einst war, so deprimierend und

hoffnungslos präsentierte sich ihre Natur 400 Jahre nachdem die Menschen von ihr Kenntnis erlangt hatten.

Ein Umdenken hat erst vor etwa einer Generation stattgefunden. Unter dem Einfluss der Unabhängigkeit, als die Menschen plötzlich Mauritier waren anstelle von Überseefranzosen und -Briten bzw. Exil-Indern, als ehemalige Sklaven sich als vollwertige Bürger eines jungen Staates fühlten, und diese neue nationale Identität Heimatgefühle und Patriotismus aufbaute, da erwachte auch ein Bewusstsein für die Belange der heimischen Natur. Ein Übriges tat der aufkeimende Tourismus, denn Mauritius braucht für sein Image als Paradiesinsel zwangsläufig bessere Nachrichten als Meldungen von aussterbenden seltenen Vogelarten, verdreckten Flüssen und einer zerstörten Vegetation.

Versuche der Wiedergutmachung

Der engagierte britische Naturforscher und Ornithologe Gerald Durrell gründete 1984 mit einigen Mitstreitern den Mauritius Wildlife Appeal Fund. Sein größtes Anliegen war die Rettung endemischer Tierarten, insbesondere von akut vom Aussterben bedrohten Vögeln. Dementsprechend ausgerichtet begann die NGO-Tätigkeit der Naturschützer, die rasch bekannt wurde und sogar die Regierung zu ökologischen Zugeständnissen motivieren konnte. Seit Mitte der 1990er Jahre kümmert sich der Verein nicht nur um die Finanzierung von arterhaltenden Maßnahmen, sondern wird verstärkt tätig in der aktiven Renaturierung und bei diversen Waldschutzprojekten. Zeitgleich formierte sich aus diesem ersten Naturschutzbund die heute international anerkannte **Mauritius Wildlife Foundation** (MWF). Die Arbeit des MWF beinhaltet neben Projekten zum Schutz bestehender Ökosysteme auch die Wiederherstellung ursprünglicher Flora, die Rettung gefährdeter Arten mithilfe aufwändiger Zuchtprogramme, Bildungsarbeit bei Schulkindern und – last not least – sogar der Ökotourismus wird zaghaft angegangen, als Einnahmequelle und zur Verbreitung umweltbewussten Gedankenguts.

Oben: Makaken; Bruthöhle für die stark gefährdeten Mauritius-Sittiche (S. 69)

Heute stehen 4 % der Landesfläche unter Naturschutz (zum Vergleich: in Bayern etwa 6 %). Den größten Schutz genießt der 1994 ernannte **Black River Gorges Nationalpark** (Rivière Noire) im Südwesten der Insel, der sich über 65,7 km² im zerklüfteten Gebirge erstreckt und aufgrund seiner Schönheit ein Aushängeschild des Landes ist. Der Park beherbergt 80–90 % der noch vorhandenen ursprünglichen Wälder und ihrer besonderen Fauna. Verwaltungstechnisch gliedert er sich in drei Einheiten. Die „Recreation Zones" im Tiefland dienen der naturnahen Erholung, denen sich „Nature Zones" anschließen, in denen gewandert wird, aber keine Freizeitinfrastruktur erlaubt ist, z. B. im **Sohie Nature Walk**. Die strengsten Schutzmaßnahmen in den „Reserved Zones" dienen der Arterhaltung.

Zahlreiche weitere Naturreservate verteilen sich über die Insel, deren Schutzstatus sich manchmal lediglich auf das Bebauungsverbot beschränkt, andernorts aber wiederum wertvollen und engagierten Projekten Raum bietet. Ein gutes Beispiel für erfolgreichen, modernen Naturschutz ist das Auswilderungs- und Renaturierungsprojekt auf der **Ile aux Aigrettes** vor der Südostküste von Mauritius. Seit 1985 untersteht die Insel dem MWF, der es sich zur Aufgabe macht, die ursprüngliche Inselfauna und Küstenvegetation wieder herzustellen. Eine limitierte Besucherzahl wird inzwischen sogar auf der Insel zugelassen. Inseln wie Ile aux Aigrette, Coin de Mire und Gabriel Island eignen sich für Projekte, die dem Tierschutz dienen, besonders gut, wenn sie frei von eingeschleppten Beutetieren wie Ratten und Mangusten sind. **Botanische Gärten** sind ein Hort seltener Pflanzen, dienen dem Erhalt heimischer Flora und begeistern die Besucher durch ihren Artenreichtum. Mauritius leistet sich drei solcher Gärten: zwei kleine Gärten in Le Petrin und Curepipe und den Besuchermagnet in Pamplemousses. Dort gibt es neben einigen Tiergehegen und einer wertvollen Versuchsstation 500 verschiedene Arten, wovon 25 Spezies auf den Maskarenen endemisch sind. Allein 80 verschiedene Palmenarten wurden im Pamplemousses Garden gepflanzt.

Tipp Jedem Reisenden möchten wir einen Besuch der **Botanischen Gärten** von Mauritius ans Herz legen. Man muss kein Hobbygärtner und Freizeitbiologe sein, um die Vielfalt und Schönheit tropischer Natur in diesen Gärten zu genießen

Einige Naturreservate, sie zählen heute zu den meistbesuchten des Landes, gehen eigentlich auf Plantagen und Wirtschaftsgüter zurück, die später renaturiert bzw. ökologisch umgestellt wurden. Im **Vallée de Ferney** und in der

Bilder von oben: Impressionen aus dem Botanischen Garten von Pamplemousses. In der Mitte ein riesiger mehrstämmiger Banyanbaum voller Luftwurzeln, die zum Boden streben

Bild unten: In der Zuchtstation für Riesenlandschildkröten im La Vanille Nature Park

Domaine de l'Etoile befinden sich die letzten Urwaldreste in Privatbesitz mit einem immensen Bestand an Ebenholzbäumen. Heute bieten sie Wanderfreunden und Ökotouristen ein stimmungsvolles Ausflugsziel mit geführten Wanderungen, Restaurant, Reitgelegenheit, Quads und Mountain Bikes. **La Vanille Crocodile Park and Nature Reserve** im Süden der Insel ist ebenfalls höchst interessant, denn die Krokodilfarm hat neben einer beachtenswerten Schmetterlingssammlung einen kleinen Zoo gegründet, in dem die Besucher Riesenschildkröten, Makaken, Chamäleons, Wildschweine und Flughunde beobachten können. Ein weiteres Highlight des Parks sind die Reste tropischen Küstenurwalds, der sich hier erhalten konnte. Auch der Inselwesten hat ein kommerzielles Schutzterrain: Im **Casela World of Adventures** bietet sich auch dem vogelkundlichen Laien eine Möglichkeit, extrem seltene Vögel wie die Rosafarbene Mauritius-Taube zu sehen, darüber hinaus afrikanisches Großwild wie Nashörner, Giraffen und Löwen sowie asiatische Tiger. Auch die reiche Unterwasserwelt verdient viel Aufmerksamkeit, besonders dort, wo sie in Gefahr ist. In Baie aux Tortues (Schildkrötenbucht), deren Name daran erinnert, dass früher Meeresschildkröten zur Eiablage in diese Bucht schwammen, gilt die Unterwasserfauna als noch zu 90 % intakt. Sie steht deshalb als **Meeresnationalpark** unter sehr strengem Schutz, genau wie die Blue Bay im Südosten der Insel.

Mauritische Pflanzenpracht

Schon gewusst?
Unter Endemismus versteht man das Auftreten einer Art in einem klar umgrenzten Gebiet

900 Pflanzenarten beherbergt der Inselstaat, von denen 311 Spezies endemisch sind. Jede dritte Pflanzenart kommt also nur auf den Maskarenen vor. Zieht man einen Vergleich mit Deutschland, wird auch hier wieder die Besonderheit der mauritischen Inseln deutlich: Von den 2500 Spezies in Deutschland sind lediglich 88 Endemiten, und somit also nur 3,5 % aller Arten.

Tipp Jedem Abend bei Dämmerung gibt es in den Banyan-Feigen ein lautes Vogelspektakel, wenn die Vögel dort ihre Schlafplätze aufsuchen

Mit der Vielzahl endemischer Arten im Indischen Ozean steigt auch die Bedeutung der Arterhaltung. 113 Pflanzenarten gelten auf Mauritius als gefährdet, und 50 davon sind akut vom Aussterben bedroht. In diese Klassifizierung fallen Arten, von denen nur noch weniger als 10 Exemplare in freier Natur vorkommen. 13 heimische Arten zählen sogar zu den seltensten Pflanzen der Welt – ein trauriger Rekord.

In diesen Zahlenspielen verrät sich bereits die kontroverse Situation im Land. Einerseits ein **Tropenparadies**, anderseits fürchterlich ernüchternd angesichts endloser monotoner Zuckerrohrplantagen, die die Insel bedecken. Nur ein Prozent der ursprünglichen Inselvegetation hat den Kahlschlag und die Pflanzwut der Zuckerbarone überlebt. Lediglich im Black River Gorges Nationalpark, z. B. im Macchabee Forest, sind ursprüngliche Edelholzwälder auf rund 10 km² Fläche erhalten. Da scheint es glaubwürdig, wenn Ökologen vor zehn, zwanzig Jahren behaupteten, für die Natur auf Mauritius sei es „**Fünf vor Zwölf**“. Immerhin haben sie die Regierung und einen Teil der Bevölkerung aufrütteln und zu erfreulicherweise wirksamen Rettungsmaßnahmen bewegen können.

Auf dem Meeresniveau bilden Palmsavannen die vorherrschende Vegetation. Die berühmte **Kokospalme** (*Cocos nucifera*) ist dabei gar kein Produkt der Insel, sondern wurde erst Ende des 18. Jh. eingeführt. Seither hat sie sich triumphal ausgebreitet, was der aufstrebende Tourismus erst recht förderte. Welches Hotel am Indischen Ozean würde schon auf einen palmengesäumten Strand verzichten? Also werden die Kokospalmen eifrig gepflanzt, gehegt und mühevoll gegen die starken Stürme geschützt, die sie immer wieder bedrohen. Viele andere Palmarten schmücken mauritische Plätze und Straßenzüge, z. B. raschelnde Schraubenpalmen, elegante Königspalmen (engl. Mountain Glory), kuriose Flaschenpalmen, seltene Seychellennuss-Palmen und auch die wertvollen **Kohlpalmen**. Sie liefern Palmito, Palmherzen, die als Salat zubereitet zu den exquisitesten Speisen auf Mauritius zählen. Denn um ein Palmherz zu ernten, muss eine ganze ausgewachsene Palme gefällt werden.

Neben den Palmen ist ein anderer Baum an den Meeresküsten weit verbreitet, der, wie die Kokospalme, erst im auslaufenden 18. Jh. die Inseln erreichte. Er trägt hier den Namen **Filao** und seine Erscheinung ist regelrecht irreführend. Denn die Blätter der **Kasuarine** (*Casuarina equisetifolia*) erinnern an Kiefernnadeln und auch ihre kleinen zapfenähnlichen Früchte geben ihr die Erscheinung eines Nadelbaums. Dabei handelt es sich um einen Laubbaum, der besonders starke Widerstandskräfte gegen Trockenheit und Stürme aufbietet. Als Dünenbefestigung und Windschutz haben die Kasuarinen daher einen Siegeszug an den tropischen Meeresküsten angetreten. Wo sie sich ausbreiten, gedeihen allerdings keine anderen Arten mehr, denn ihre herabfallenden „Nadeln“ ersticken andere Pflänzchen im Keim. Die meisten öffentlichen Strände der Insel säumen Filaoswälder.

Auch die bengalische **Würgerfeige**, der **Banyan** (*Ficus bengalensis*), darf sich als Kosmopolit unter den Tropenbäumen bezeichnen, weil der Parasit eine extrem erfolgreiche Strategie verfolgt. Seine Samen keimen auf einem beliebigen Wirtsbaum. Dort treibt er Zweige und Luftwurzeln aus, die nach unten wachsen, sodann in den Boden wurzeln und schließlich verholzen. So entstehen Stämme, die wiederum selbst Zweige treiben, von denen auch wieder Luftwurzeln nach unten streben und sich verwurzeln. Er wuchert also maßlos, „erwürgt“ praktisch seinen Wirtsbaum, und bildet schließlich einen mehrere Meter starken Hauptstamm, der den abgestorbenen Wirtsstamm umschließt, und von seinen zahlreichen Sekundärstämmen umringt wird. Hinduisten und Buddhisten verehren diese prächtige, schattenspendende Ficuspflanze, die man als ein Symbol der Kraft des Stärkeren ansehen kann. Besonders prächtige Exemplare kann man im Botanischen Garten von Curepipe, in der Tempelanlage von Triolet und in Port Louis im Jardin de la Compagnie bestaunen.

Aufsitzerpflanze im Park von St. Aubin